

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 62 (2020)
Heft: 384

Artikel: Little Joe : Jessica Hausner
Autor: Pekler, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Little Joe



Eine Pflanze, die glücklich macht – kann das gut gehen? Jessica Hausners dystopische Science-Fiction aus der Gegenwart als Anleitung zum Unglücklichsein.

Jessica Hausner

«There are simply no symptoms.» Was man nicht wahrhaben will, das möchte man oft nicht erkennen. Oder falls man es doch erkannt hat, nicht gelten lassen. So wie der Chefwissenschaftler jenes Labors, in dem Alice (*Emily Beecham* mit blasser Haut und rotem Pagenkopf) unermüdlich nach einer neuen Pflanzensorte forscht. Unter strengen Sicherheitsvorkehrungen hat die unnahbar wirkende junge Frau jahrelang an deren Entwicklung gearbeitet. Das Geheimnis von Little Joe, wie Alice die Pflanze benannt hat, heisst Oxytocin, ein von der Blume ausgestossener Botenstoff, der die Menschen glücklich macht – eine liebevolle, anspruchsvolle Pflege vorausgesetzt. Wer mit Little Joe spricht, den erwartet jener selig machende Duft, den die Pflanze verströmt und der nicht nur einsame Menschen glücklich machen soll. Doch um sie zur Freigabe des Stoffs zu bringen, musste Alice die natürliche Fortpflanzung der Blume unterbinden – ein Eingriff in die Natur, der sich rächt.

Kurz vor ihrer öffentlichen Präsentation häufen sich merkwürdige Zwischenfälle. Zunächst war es nur der Hund einer älteren Kollegin, der sich nach einem unfreiwilligen nächtlichen Aufenthalt im Labor sonderbar verhalten hat, nun scheint die seltsame Verwandlung auch auf Menschen überzugreifen. Äußerlich ist kein Unterschied zu sehen, doch Sprache, Blicke und Gesten lassen Zweifel daran auftreten, ob hier nicht ein buchstäblich wesentlicher Austausch stattgefunden hat. Dass Alice' Vorgesetzter diese Veränderung nicht wahrhaben und «keine

Symptome» bemerken will, verstärkt ihren bereits keimenden Verdacht: Little Joe hat die Herrschaft und die Kontrolle übernommen.

Little Joe strahlt in tiefstem Rot, schön und unheimlich zugleich. Die Blüte gleicht einer stacheligen Kugel. Selbstverständlich gibt es nicht nur ein Exemplar – das Gewächshaus in dem britischen Hightech-Forschungsinstitut, in dem Alice und ihr Team unter strengsten hygienischen Vorgaben jede einzelne Pflanze rund um die Uhr versorgen, ist ein rotes Blütenmeer.

Jessica Hausner greift für Little Joe auf ein populäres Motiv der Filmgeschichte zurück: auf das ausser Kontrolle geratene wissenschaftliche Experiment, dessen Anziehungskraft unmittelbar mit dem Kino als Massenmedium zusammenhängt. Der von Menschenhand verursachte Schrecken trifft uns am Ende selbst. Wenn die Kamera von *Martin Gschlacht* gleich zu Beginn des Films durch das Gewächshaus gleitet, in dem die Pflanzen auf Edelstahlstangen nebeneinander in ihren Behältern aufgefädelt gedeihen, wird das Bild des Schreckens bereits vorweggenommen: Was die einzelne Blume nicht zu verrichten – und zu vernichten – vermag, das wird ihr mithilfe der massenhaften Reproduktion gelingen. Das Glück, das Little Joe verspricht, wird sich ins Unglück wenden.

Wie ihre bisherigen Arbeiten inszeniert Jessica Hausner auch ihren ersten englischsprachigen Film mit der für sie typischen Formstrenge. Komplexe Kadrierungen und langsame, einprässige Fahrten verstärken den Sog des Unheimlichen, der in der Erzählung schon angelegt ist. Immer wieder tastet die Kamera Oberflächen ab und lässt erahnen, was sich hinter der klinischen Sauberkeit dieser Forschungseinrichtung verbirgt. Es ist ein suchender, nahezu insistierender Blick, der Hausners Handschrift als Filmautorin seit vielen Jahren prägt und der in den Fokus rückt, was nicht nur hinter den sichtbaren Zeichen und Dingen, sondern auch unter der gesellschaftlichen Oberfläche gefährlich schlummert: die Einsamkeit und die damit einhergehende Entfremdung. Vom frühen Coming-of-Age-Drama *Lovely Rita* über das Haunted-House-Horrorstück *Hotel*, von der historischen Gesellschaftstragödie über Kleists Todessehnsucht *Amour Fou* bis hin zum Katholizismus und seinen Erlösung versprechenden Ritualen in *Lourdes* ergründen Hausners Filme stets die Angst des Menschen vor dem Zurückgeworfensein auf sich selbst.

Little Joe verbleibt bis auf wenige Aussenaufnahmen in Innenräumen. Im Gewächshaus, in der klinisch sauberen Firmenmensa und in der Wohnung von Alice, in der sie als Alleinerziehende mit ihrem jugendlichen Sohn Joe – Namenspatron der Pflanze – lebt. Nur ihr Exmann, ein zivilisationsmüder Aussteiger, bewohnt ein kleines Häuschen zwischen grünen Hügeln. Er hat das selbst gewählte Alleinsein der Einsamkeit unter vielen vorgezogen.

Die filmhistorischen Verweise, auf die sich Little Joe manchmal deutlich, bisweilen versteckt bezieht, reichen von *Frankenstein* über *The Fly* bis zu *Invasion of the Body Snatchers*. In dieser Hinsicht erfüllt Hausner die tradierten Erwartungshaltungen an das Genrekino

FILM FESTI VAL

KAMMGARN SCHAFFHAUSEN

04.-08.
MÄRZ
2020

Anzeige

SCHÜREN

CINEMA
#65
SKANDAL

CINEMA –
Schweizer
Filmjahrbuch
232 S. | zahlr. Abb.
CHF 32,00 UVP
Abo CHF 24,00 **UVP**
ISBN 978-3-7410-0465-0

SKANDAL! Kein anderes Wort hat die jüngsten gesellschaftlichen Debatten gleichermassen bestimmt. Im Kino haben Skandalfilme eine lange Tradition. *CINEMA* hinterfragt den Begriff und widmet sich den üblichen Verdächtigen (u. a. *NATURAL BORN KILLERS*), aber auch der Vergabe des Oscars an *GREEN Book* 2019. Thema sind ferner Surrealismus sowie Serienkiller- und Gewaltfilme.

In der Sektion «Sélection» werden 30 herausragende Schweizer (nicht nur Skandal-)Filme der letzten Saison besprochen.

www.schueren-verlag.de

Anzeige

Anzeige

A close-up photograph of a clapperboard held by a person's hands. The clapperboard is white with black text and graphics. At the top left, it says "Ursula Meier". At the top right, it says "DIR. FRANçois Godard". In the center, it has "PRISE" above large numbers "2" and "3". To the right of "2" is a small rectangular box containing the text "THREE COPIES OF THIS FILM".

Anzeige

CB
CINEBULLETIN

CINEBULLETIN

Für den Blick hinter die Leinwand

Abonnieren Sie Cinébulletin: www.cinebulletin.ch

nahezu bedingungslos. Das ist auch wesentlicher Grund dafür, warum Little Joe nicht aufgrund einer besonders überraschenden Erzählung, sondern eher dank seiner elaborierten Ästhetik, seiner kühlen Stimmungsbilder und des enervierenden Soundtracks des japanischen Avantgardekomponisten *Teiji Ito* fasziniert. Den Figuren allerdings, allen voran Alice, bleibt jede Entwicklung verwehrt. Natürlich reagiert die Wissenschaftlerin auf die Veränderungen in ihrer Umgebung, lassen die zunehmenden Zwischenfälle und Auffälligkeiten sie zunächst an der Identität der sie umgebenden Menschen und schliesslich am eigenen Verstand zweifeln. Doch so gross der thematische Interpretationsspielraum von Little Joe auch ist – zwischen persönlicher Sinnsuche und gesellschaftlichem Glücksversprechen, *toxic masculinity* und *final girl*, Technikgläubigkeit und Verschwörungstheorien –, so klein bleibt der Handlungsspielraum seiner Figuren. Alles steht bis zum vermeintlich offenen Ende fest.

Michael Pekler

→ Regie: Jessica Hausner; Buch: Jessica Hausner, Géraldine Bajard; Kamera: Martin Gschlacht; Schnitt: Karina Ressler; Kostüm: Tanja Hausner; Ausstattung: Katharina Wöppermann. Darsteller_in (Rolle): Emily Beecham (Alice), Ben Wishaw (Chris), Kit Connor (Joe), Kerry Fox (Bella). Produktion: Coop 99, The Bureau, Essential Films. Österreich, Grossbritannien, Deutschland 2019. Dauer: 105 Min. CH-Verleiht: Filmcoopi Zürich, D-Verleiht: X Verleih

Der Teaser zum Film wirkt, als hätten Famigros oder Hello Family eine Drogenpräventionskampagne lanciert: Ein Mädchen rennt durch den Chreis Cheib, eine Ukulele spielt die Beach Boys, und am Ende wird es niedlich: «Mis Mami isch süchtig nach Droege. Und ich bi süchtig nach mim Mami.» Im Film selbst sind solche Mätzchen aber glücklicherweise rar.

Es ist Frühling 1995, die offene Drogenszene am stillgelegten Bahnhof Letten ist geräumt, alle auswärtigen Sozialhilfeempfänger_innen mit Suchthintergrund werden in ihre Heimatgemeinden abgeschoben. Die elfjährige Mia landet mit ihrer Mutter Sandrine in einer Sozialwohnung in einer Kleinstadt im Zürcher Oberland. Sandrine hat gerade einen Entzug hinter sich. Mia klammert sich an die Hoffnung, mit dem Umzug könnte endlich alles anders werden. Mit bunten Magnetzahlen an der Küchenschrantür registriert sie die drogenfreien Tage ihrer Mutter. Doch dann begegnet Sandrine einem alten Fixerfreund, und Mia kann mit ihren Magneten wieder bei null anfangen.

Platzspitzbaby ist inspiriert vom gleichnamigen Erfahrungsbericht von *Michelle Halbheer* (2015). Wie das Buch erzählt der Film vom Erwachsenwerden unter schweren Bedingungen, davon, wie es ist, das Kind von jemandem zu sein, der sich kaum um sich selbst kümmern kann. Natürlich ist Mia von ihrer Mutter abhängig, aber anders als der Teaser nahelegt, hat diese Abhängigkeit nichts mit Sucht zu tun. Mia braucht Sandrine weniger als Sandrine Mia. Die Stärke des Films liegt darin, dass er das emotionale Dilemma vorführt, in dem Kinder wie Mia stecken: einerseits vernachlässigt, benutzt, ja verraten und andererseits geliebt, was dazu führt, dass sie sich für ihre Peiniger verantwortlich fühlen.

Glaublich wird dieses Dilemma nicht zuletzt dank der beiden Hauptdarstellerinnen *Luna Mwezi* und *Sarah Spale* (bekannt aus der Serie *Wilder*), die Tochter und Mutter so überzeugend spielen, dass einem die Nebenfiguren wie die nörgelnde Nachbarin, der nette Lehrer oder die naive Sozialarbeiterin wie Karikaturen vorkommen. Stark ist auch *Anouk Petri* als Mias Freundin Lola, die in dem zugezogenen Mädchen mit den blauen Flecken am Arm sofort eine Leidensgenossin erkennt.

Pierre Monnard und *André Küttel* (Drehbuch) erzählen konsequent aus der Perspektive der Kinder und erlauben es ihrer Helden, sich selbst zu retten. Das ist ihnen hoch anzurechnen. So wird aus *Platzspitzbaby* eine Selbstermächtigungsgeschichte, die ihrem jugendlichen Zielpublikum (FSK 12) vor allem eins mitgibt: Warte nicht auf Hilfe, geh und hol sie dir. Gleichzeitig leistet der Film auch klassische Drogenprävention, mutet einem behutsam die verstörenden Begleiterscheinungen der Sucht zu. Diesem Willen zur Vorsicht ist vermutlich auch Mias imaginärer, Ukulele spielender «Buddy» zuzuschreiben – eine, vorsichtig ausgedrückt, eher unnötige Figur, die mehr zum Teaser als zum Film passt.

Pädagogisch abgerundet wird das Filmprojekt durch Unterrichtsmaterial, das zusammen mit der Pädagogischen Hochschule Luzern speziell für die Oberstufe entwickelt wurde. Neun kurze Filme verbinden



Mia wächst inmitten der Drogensucht ihrer Mutter auf. Ihre Geschichte ist trotzdem gespickt mit heiteren Momenten. Ein verfilmtes Stück jüngerer Zürcher Geschichte.

Pierre Monnard